

Einleitung: Altern als Paradigma - Neue Zugänge zur Zeitlichkeit des Menschen in der Ethik

MARK SCHWEDA, GÖTTINGEN & CLAUDIA BOZZARO, FREIBURG

Auf den ersten Blick scheint Zeit in der Ethik landläufig keine besondere Rolle zu spielen. Im Nachvollzug der maßgeblichen Diskurse kommt immer wieder der Eindruck auf, die jeweils verhandelten Sachverhalte seien zeitlose Gebilde wie geometrische Figuren oder platonische Ideen (Sherover 2004, 52f.). Auch der Mensch, von dem dabei als dem moralischen Subjekt die Rede ist, tritt vielfach als ein eigentümlich alters- und zeitloses Wesen in Erscheinung (Großheim 2012, 78). So kann mitunter sogar der Anschein einer abstrakten Zeitenthobenheit des Ethischen überhaupt entstehen (Lohmann 2002, 181). Die diachrone Dimension der Prozessualität, des Geschehens, der Veränderung und Entwicklung, in der der Aspekt der Zeitlichkeit ganz konkret erfahrbar wird, gerät in dieser Perspektive allenfalls als limitierender, epistemische Unschärfen und normative Geltungseinbußen bedingender Störfaktor in den Blick. Entsprechend ist die Bedeutung und Tragweite von Zeit und Zeitlichkeit in der Ethik bislang kaum systematisch reflektiert worden (Rehmann-Sutter & Pfeleiderer 2006, 8; Dyke 2003, 1).

Zeitvergessenheit und Zeitbezogenheit der Ethik

Diese perspektivische Verkürzung erscheint durchaus bemerkenswert. Schließlich wird doch bei näherer Betrachtung unmittelbar ersichtlich, dass es gerade die Ethik als philosophische Lehre vom richtigen Handeln und guten Leben des Menschen vorrangig und wesentlich mit zeitlich verfassten Gegebenheiten zu tun hat. Schon Aristoteles umreißt den spezifischen Gegenstandsbereich der praktischen Philosophie in Abgrenzung von dem der Metaphysik, die sich mit dem ewigen und immer gleichermaßen Seienden beschäftigt, als das, was auch anders sein kann, mithin der Veränderung und dem Wandel unterliegt (NE I, 4; III, 5). Menschliche Handlungen und Lebensvollzüge spielen sich grundsätzlich in der Zeit ab und sind entsprechend zeitlich strukturiert: Sie haben einen Anfang in der Zeit, erstrecken sich über einen gewissen Zeitraum und enden zu einem bestimmten Zeitpunkt. Dabei ist auch ihre Dauer keineswegs beliebig: Wie eine Schwalbe noch keinen Frühling macht, so ergibt sich aus vereinzelt glücklichen Tagen noch kein insgesamt gelingendes Leben (NE I, 6). Auch die konkrete zeitliche Struktur menschlichen Handelns und Lebens erscheint ethisch durchaus relevant, etwa ihre Sequenzialität, Konsekutivität und Irreversibilität: Handlungen und Ereignisse setzen bestimmte andere voraus bzw. ziehen sie nach sich, Geschehenes kann oft nicht rückgängig gemacht, Zukünftiges nicht vorweggenommen werden. Darüber hinaus unterstellen wir in der Zuschreibung moralischer Verantwortung für Vergangenes und Zukünftiges wie selbstverständlich die Identität oder doch Kontinuität von Personen über die Zeit (Oaklander 2003). Andererseits entzieht sich der Gang der Dinge in der Zeit vielfach unserer eigenen Verfügung und hängt auch von den Wechselfällen von Glück und Schicksal ab (Nussbaum 2001). Deshalb ist es für das Ge-

lingen von Handeln und Leben von entscheidender Bedeutung, sich auf die Zeit einzulassen, z. B. ein Gespür für den günstigen Augenblick (*kairos*) an den Tag zu legen. Schließlich macht die Endlichkeit einen grundlegenden Zug der *conditio humana* aus, der im Geborenwerden und Sterbenmüssen des Menschen nur besonders deutlich hervortritt: Dass es eine Zeit vor und eine nach uns gibt, setzt auch allem, was wir dazwischen handelnd und lebend überhaupt entscheiden, bewirken und erreichen können, unhintergehbare Vorbedingungen und definitive Grenzen. *Sub specie aeternitatis* betrachtet sind Menschen letztlich „Eintagswesen“ (*ephemeroi*) (Pindar).

In Anbetracht ihrer Allgegenwart im Gegenstandsbereich der Ethik erscheint es erstaunlich, dass die Bedeutung der Zeit im Allgemeinen und besonders die spezifische Zeitlichkeit des Menschen und die zeitlichen Aspekte seines Handelns und Lebens in der ethischen Theoriebildung bisher nur selten ausdrücklich thematisiert und systematisch reflektiert worden sind. Natürlich zählte die Zeit als solche von Anfang an zu den zentralen Themen der Philosophie. Die breite Spur ihrer Reflexion durchzieht die gesamte philosophische Überlieferung (Bardon & Dyke 2013). Schon in der Antike finden sich ontologische und kosmologische Betrachtungen über die Beschaffenheit und Bedeutung der Zeit (Parmenides und Heraklit, Platons *Timaios*, die aristotelische *Physik*), die sich neuzeitlich vor allem in Erwägungen zum Wesen der physikalischen Zeit fortsetzen (Newton). Hier schließen auch erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretische Erörterungen an, etwa Kants transzendentalphilosophische Untersuchungen zur zeitlichen Konstitutionsform unserer Wirklichkeitserfahrung oder McTaggarts Analyse der beiden Zeitreihen. Mit Augustinus' Reflexionen über das Zeiterleben des Menschen erhält die Zeitthematik zudem bereits früh eine bewusstseinsphilosophische Wendung, die letztlich noch

in der Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (Husserl) nachwirkt. Im Zuge der Erfahrung beschleunigten Wandels und politischer Umbrüche in Neuzeit und Moderne rückt auch die historische Zeit in den Fokus der Aufmerksamkeit und wird von Vico über Turgot und Voltaire bis zu Fichte, Schelling und Hegel sowie Marx und dem Neomarxismus (Benjamin, Bloch, Horkheimer/Adorno) zum Thema geschichtsphilosophischer Betrachtungen. Schließlich wird in kritischer Abgrenzung von absoluten Systemansprüchen und geschichtsphilosophischen Großentwürfen seit dem späten 19. Jahrhundert (Kierkegaard, Nietzsche) in Lebens- und Existenzphilosophie, Philosophischer Anthropologie und Hermeneutik über die Prozessdynamik des Lebens (Bergson, Jonas), die Endlichkeit und Sterblichkeit des Menschen (Heidegger, Sartre, Camus) und die geschichtliche Bedingtheit seines gesamten Daseins (Dilthey, Gadamer) nachgedacht.

Nun sind allerdings viele dieser Überlieferungsstränge ursprünglich dem Gebiet der theoretischen Philosophie zuzurechnen, sodass sie die ethische Perspektive als solche weder vorsehen noch für sie unmittelbar anschlussfähig erscheinen. Und selbst wo die philosophische Reflexion der Zeit sich dem Bereich der menschlichen Angelegenheiten annähert wie in der Geschichts- und Existenzphilosophie, der Philosophischen Anthropologie und Hermeneutik, bleibt sie gegenüber der genuin *ethischen* Fragestellung und Betrachtungsweise doch oftmals eigentümlich abstinent. An die Stelle der konkreten Erörterung praktischer Handlungs- und Lebensorientierungen tritt etwa die Analyse vermeintlich objektiver Verlaufsgesetze eines allgemeinen Geschichtsprozesses (Marx und der Neomarxismus), formaler, normativ weitgehend entleerter Konzepte von „Eigentlichkeit“ und „Entschlossenheit“ (Heidegger) und subjektiv letztlich uneinholbarer Traditionsgebundenheit individu-

ellen Daseins (Gadamer). Angesichts der in der neuzeitlichen Moralphilosophie lange vorherrschenden Ausrichtung auf die Erörterung universell gültiger Prinzipien unter dem Anspruch strenger Wissenschaftlichkeit mag die Zeitvergessenheit ethischer Reflexion noch nachvollziehbar erscheinen. Wo Normen tatsächlich „*more geometrico*“ (Spinoza) begründet werden und gleich einem „allgemeinen Naturgesetz“ (Kant) gelten sollen, scheint die Zeit tatsächlich nur im Wege zu sein. In diesem Sinne hat Thomas Rentsch festgestellt, dass die „universalistische Ethik“ der Neuzeit und Moderne „aus Prinzip und zu Recht von bestimmten *materialen* Bedingungen und Bedingtheiten des menschlichen Lebens – etwa bestimmten Lebensaltern – absehen“ (1994, 286) musste. Doch auch für die wieder aufgenommenen teleologischen Überlegungen der Tugend-, Strebens- und Glücksethik lässt sich eine erstaunlich weit reichende Ausblendung des Zeitthemas feststellen. So bezeichnete es Holmer Steinfath als „eines der großen Defizite auch der gegenwärtigen Diskussion zur Thematik des guten Lebens, dass zu wenig auf die Probleme reflektiert wird, die sich aus der spezifischen Zeitlichkeit unserer Existenz und aus unserer Sterblichkeit ergeben“ (1998, 15).

Die ethische Aktualität der Zeit

Inzwischen mehren sich indes Anzeichen dafür, dass eine ethische Reflexion über Zeit und Zeitlichkeit ihrerseits an der Zeit ist. Mitunter ist sogar von einem „der zentralen Grundlagenprobleme der zeitgenössischen Ethik“ (Rehmann-Sutter & Pfeleiderer 2006, 7) die Rede. Die Frage nach der Zeit wird jedenfalls zunehmend relevant und virulent, und das in sehr unterschiedlichen praktischen Zusammenhängen und theoretischen Hinsichten. Insbesondere drei – einander vielfach berührende und

überschneidende – Entwicklungen sind hier hervorzuheben: (a) der im Zuge der Individualisierung anwachsende Orientierungsbedarf in Belangen der persönlichen Lebensführung und Lebensplanung, (b) die durch veränderte gesellschaftliche Zeitverhältnisse und einhergehende Entfremdungserfahrungen aufgeworfene Frage nach angemessenen und zuträglichen Zeitordnungen sowie (c) neue technologische Entwicklungen, die vormals objektiv vorgegebene, scheinbar natürliche zeitliche Strukturen und Grenzen menschlichen Lebens und Handelns zur Disposition stellen.

(ad a) Moderne westlich geprägte Gesellschaften sind durch eine umfassende Individualisierung des gesamten privaten und öffentlichen Lebens charakterisiert (Beck & Beck-Gernsheim 1994). Traditionelle gesellschaftliche Rollenerwartungen, Verhaltensnormen und Wertvorstellungen werden zunehmend in Frage gestellt und können keine allgemeine Verbindlichkeit mehr beanspruchen. Die Bahn des individuellen Lebens erscheint so nicht länger durch Sitte und Herkunft vorgezeichnet, sondern kann in immer größerem Umfang selbst bestimmt und geplant werden. Der Einzelne gewinnt in der Gestaltung des eigenen Lebens immer größere Freiheitsspielräume, es entsteht ein Pluralismus der Lebensentwürfe sowie der entsprechenden Lebensweisen. Zugleich jedoch geht diese Zunahme an individueller Gestaltungsfreiheit mit einem wachsenden Bedarf an Orientierung einher, denn sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene müssen neue, eigene Maßstäbe für die nun selbst zu treffenden und zu verantwortenden Handlungs- und Lebensentscheidungen gefunden werden. Zugleich verändert sich auch die Bedeutung der individuellen Lebenszeit. Das freigesetzte Individuum versteht sich nicht mehr als Teil eines größeren Ganzen und projiziert seine Hoffnung auf ein gutes Leben nicht länger ins Jenseits, sondern wertet sich selbst und

sein diesseitiges Leben auf (Gronemeyer 1993). Da dieses individuelle Leben im Hier und Jetzt jedoch ein endliches ist, während die Optionen, Ansprüche und Wünsche bezüglich Selbstverwirklichung ins Unermessliche zu steigen scheinen, machen sich Erfahrungen von Zeitknappheit breit, von der Frustration angesichts des unaufhaltsamen Vergehens der eigenen Lebenszeit bis zum Leiden an der Inkommensurabilität zwischen dieser endlichen Lebenszeit und der unendlichen äußeren Weltzeit (Blumenberg 1986).

(b) Darüber hinaus wird in einer gesellschaftstheoretischen und zeitdiagnostischen Perspektive vielfach eine Veränderung individueller wie kollektiver Zeiterfahrungen und Zeitordnungen konstatiert. So verweisen Soziologen wie Hartmut Rosa (2005) und Paul Virilio (1992) auf eine ungeheure, sich selbst kontinuierlich steigernde Beschleunigungstendenz moderner bzw. postmoderner Gesellschaften, die für viele Menschen zu einer immer größeren Herausforderung zu werden droht. Das Tempo wissenschaftlich-technischer Innovationen und sozialer Wandlungsprozesse scheint stetig anzuziehen, sodass einmal gemachte Erfahrungen und einmal gewonnene Orientierungen immer schneller wieder veralten und die uns vertraute Lebenswelt zugleich immer rascher wieder fremd zu werden scheint. Überdies machen sich neuartige Tendenzen zur gesellschaftlichen Normierung der Zeit bemerkbar. Sowohl im Zusammenhang der Arbeitswelt als auch im privaten Leben steigen die Anforderungen an die zeitliche Verfügbarkeit und Flexibilität des Einzelnen, eine bis ins Detail durchdachte Zeitplanung und eine möglichst effektive Allokation von knappen Zeitressourcen erscheinen immer notwendiger. Nicht selten münden diese Versuche, mit dem beschleunigten Betriebs- und Wandlungstempo der modernen Gesellschaft Schritt zu halten und die eigene Zeitnot in den Griff zu bekommen, letzten

Endes in Erfahrungen von Entfremdung, Erschöpfung und Selbst- bzw. Identitätsverlust, die im Extremfall durchaus auch pathologische Züge annehmen können (Rosa 2013; Ehrenberg 2004). So werfen die Veränderungen (spät-)moderner Zeitverhältnisse nicht zuletzt auch die Frage nach der „Eigenzeit“ (Nowotny 1995) menschlicher Lebens- und Handlungsvollzüge und der Angemessenheit und Zuträglichkeit der gesellschaftlichen Zeitverhältnisse auf.

c) Schließlich fordern technologische Neuerungen die vertrauten Zeithorizonte unseres Lebens und Handelns heraus. Schon Hans Jonas (1979, 22 f.) hatte unter dem Eindruck der industriellen und atomaren Bedrohung des gesamten Planeten darauf hingewiesen, dass der technisch erweiterte Radius menschlichen Handelns den theoretischen Rahmen und die Problemlösungskapazität der hergebrachten Ethik sprengt, die auf den zwischenmenschlichen Umgang im Hier und Jetzt zugeschnitten ist. Inzwischen fordern insbesondere Entwicklungen in Medizin und Biotechnologie die hergebrachten, einst als natürlich geltenden zeitlichen Strukturen individuellen und gesellschaftlichen Lebens heraus (Pfleiderer & Rehmann-Sutter 2006). So ermöglichen reproduktionsmedizinische Maßnahmen wie das Social Freezing eine zeitliche Flexibilisierung der eigenen Lebens- und Familienplanung und lassen zugleich eine Neuordnung generationeller Familienrollen sowie intergenerationell-genealogischer Verwandtschaftsbeziehungen möglich erscheinen (Bernstein & Wiesemann 2014). Biomedizinische Interventionen in den Alterungsprozess versprechen teils radikale Lebensverlängerung und scheinen damit nicht nur die altbekannte zeitliche Erstreckung und Verlaufsstruktur des menschlichen Lebens zur Disposition zu stellen, sondern auch Fragen bezüglich intergenerationeller Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit aufzuwerfen (Maio 2011). In den Visionen der sogenannten

Transhumanisten kommt der Mensch mit seiner spezifischen Zeiterfahrung der Endlichkeit schließlich gar nicht mehr vor (Knell & Weber 2009). Daneben verändern auch neue Kommunikationstechnologien den Umgang mit der Zeit: Immer mehr Menschen verbringen immer mehr Zeit in virtuellen Welten, die das gleichzeitige Gespräch mit vielen simultan zugeschalteten Personen aus jeder Zeitzone und zu jedem Zeitpunkt ermöglichen. Die Erwartung der ständigen Erreichbarkeit steigt, nicht nur im beruflichen, sondern auch im privaten Umfeld. Das führt zur Vermischung und erdumspannenden „Synchronisation“ von öffentlichen Zeitrhythmen und privaten Zeiträumen (Morgenroth 2009). In der Folge eröffnen sich Fragen nach dem richtigen Umgang mit technologisch verfügbar gewordenen Zeitstrukturen menschlichen Zusammenlebens.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen erscheint es nicht verwunderlich, dass Fragen von Zeit und Zeitlichkeit in der praktischen Philosophie seit einigen Jahren vermehrt Beachtung zu finden beginnen. Im Rückgriff auf ganz unterschiedliche theoretische Traditionen und Ansätze sucht man heute geeignete Zugänge zu dem Themengebiet. So werden zum einen klassische Quellen unter dem Gesichtspunkt von Zeit und Zeitlichkeit wiederentdeckt und systematisch neu gelesen, insbesondere Pindar (Theunissen 2000), Platon (Gottshalk 2001), Aristoteles (Mesch 2013), Seneca (Weinrich 2004) und Augustinus (Fischer & Hatstrup 2006). Zum Teil überlagert sich diese Re-Lektüre mit der allgemeinen Renaissance antiker tugend- und strebensethischer Ansätze, die den Fokus auf die Frage nach dem guten Leben richten (Steinfath 1998). Entsprechend werden der modernen Dynamik der Beschleunigung hier bisweilen auch positive Gegenbilder einer Zeitkultur der Muße, Gelassenheit, Achtsamkeit und Langsamkeit entgegengesetzt (Varga 2014). Daneben lassen sich auch die einschlägigen zeit-

philosophischen Strömungen der Moderne im Hinblick auf die spezifisch ethische Fragestellung zuspitzen und fruchtbar machen, insbesondere phänomenologische, hermeneutische und existenzphilosophische Ansätze (Angehrn et al. 2002; Theunissen 1991). Dabei werden insbesondere die mit der zeitlichen Verfasstheit des menschlichen Lebens einhergehenden Erfahrungen der Kontingenz und Endlichkeit zur Geltung gebracht, die in der zeitgenössischen Ethik häufig unterbelichtet bleiben. Schließlich bieten auch andere wissenschaftliche Disziplinen vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten für die ethische Thematisierung von Zeit und Zeitlichkeit, besonders Theologie und Literaturwissenschaft auf der einen, Psychologie und Sozialwissenschaften auf der anderen Seite. Während erstere durch ihre jeweils grundlegende Ausrichtung auf Geschehen und Geschichten von Haus aus einen ausgeprägten Bezug zu temporal verfassten Sachverhalten aufweisen (Höhn 2006; Yahav 2010), fassen letztere besonders die Veränderung der individuellen Erfahrung (Fuchs 2002) und gesellschaftlichen Strukturierung (Rosa 2013; King & Gerisch 2009) der Zeit ins Auge.

Altern als Paradigma – Der Zugang des Schwerpunkts und die Themen der Beiträge

Die in diesem Themenschwerpunkt versammelten Beiträge schlagen zunächst einen anderen Weg ein. Sie nähern sich der Frage der Zeitlichkeit des Menschen über die Auseinandersetzung mit dem Altern. Diese Herangehensweise ist von der Überzeugung getragen, dass im Altern und Alter wesentliche Züge der zeitlichen Verfasstheit des Menschen ganz unmittelbar erfahrbar und damit auch theoretisch erfassbar werden. Mit dem Alter(n) rückt die grundlegende und spezifische Zeitlichkeit des menschlichen Lebens – sein prozesshafter Charakter

und Verlauf, seine biographische Gestalt sowie seine konstitutive Begrenztheit und Endlichkeit – in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (Baars 2007). In diesem Sinne kann das Altern geradezu als ein Paradigma menschlicher Zeitlichkeit betrachtet werden.

Sämtliche hier vorgelegten Beiträge setzen sich im Zeichen des Alter(n)s mit dem Zusammenhang von Ethik und menschlicher Zeitlichkeit auseinander. Dabei berühren sie viele der eingangs umrissenen gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen, die die Zeitlichkeitsthematik gegenwärtig besonders aktuell und virulent erscheinen lassen. Zugleich führen sie auch viele der bereits genannten theoretischen Ansätze zusammen, die zur ethischen Durchdringung und Bewältigung des Themengebiets zur Verfügung stehen. So plädiert der Beitrag von *Mark Schweda* im Zeichen des Anstiegs der durchschnittlichen Lebenserwartung und der Individualisierung von Lebensentwürfen für eine systematische Berücksichtigung der zeitlichen Erstreckung, Verlaufsstruktur und Unterteilung des menschlichen Lebens in der ethischen Auseinandersetzung. Dabei greift er konzeptionelle Ansätze aus der Entwicklungspsychologie und sozialwissenschaftlichen Alternforschung auf, um sie für die Ethik fruchtbar zu machen. Das Anliegen ist die Entwicklung einer Perspektive, die es erlaubt, normative Konzeptionen des menschlichen Lebensverlaufs – Altersnormen, Lebensphasenideale und Ablaufpläne – ausdrücklich zu machen und im Hinblick auf ihre Bedeutung und Berechtigung zu reflektieren.

Claudia Bozzaro knüpft an existenzphilosophische Überlegungen zu Altern und Alter an, um die ethische Bedeutung der Endlichkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Lebenszeit deutlicher herauszuarbeiten. Ihr zufolge werden sowohl im Prozess des Älterwerdens als auch im Zustand des höheren Lebens-

alters jeweils wesentliche Züge der zeitlichen Verfasstheit des Menschen erfahrbar, nämlich zum einen das unaufhaltsame Verrinnen seiner Lebenszeit und zum anderen ihre Endlichkeit. In kritischer Abgrenzung von verbreiteten Vermeidungs- und Bewältigungsstrategien macht sie deutlich, inwiefern gerade die Konfrontation mit der konstitutiven zeitlichen Begrenztheit des menschlichen Lebens allererst jenen ethischen Horizont eröffnet, in dem überhaupt „zählt“, was wir tun und wie wir leben. Der Beitrag von *Thomas Rentsch* schließt in anthropologischer Perspektive an diese Frage nach den zeitlichen Bedingungen eines guten, gelingenden Lebens an, um ihr im Hinblick auf das Altern eine inhaltliche Bestimmung zu geben. Ihm zufolge vollzieht sich im Altern eine Radikalisierung der menschlichen Grundsituation, die dem Menschen ein Werden zu sich selbst ermöglicht. Deshalb vermag gerade das Altern einen Zugang zu der elementaren Zeitlichkeit des Menschen und dem grundlegenden Zusammenhang von Endlichkeit und Lebenssinn zu eröffnen. In kritischer Auseinandersetzung mit Heideggers thanatologischer Engführung der gesamten Problematik entwickelt Rentsch dabei ein um den interpersonalen und praktischen Aspekt erweitertes Verständnis des inneren Zusammenhangs von „Sinn und Zeit“. Aus ihm ergeben sich auch konkrete Schlussfolgerungen für die zeitgenössische ethische Auseinandersetzung mit dem späteren Leben. Das Altern erscheint auch unter modernen Bedingungen als ebenso gefährdeter wie chancenreicher Weg der Identitätsbewahrung und Identitätsbewährung.

Der Beitrag von *Christina Schües* rückt die Frage nach Altern und Zeitlichkeit anschließend direkt in einen – im doppelten Sinne – zeitdiagnostischen Horizont: Ausgehend von phänomenologischen Analysen zum menschlichen Zeitbewusstsein geht sie der Frage nach, wie sich die konstitutive Zeitsensibilität des Menschen mit den gegenwärtig vorherrschenden kulturel-

len Zeitregimen vereinbaren lässt. Am Beispiel des Alterns zeigt sie auf, dass sich nicht jede Lebensphase gleichermaßen bruch- und reibungslos in die durch Linearisierung und Beschleunigung gekennzeichneten Vorgaben des (spät-)modernen Zeitregimes einfügt. Insbesondere das höhere Alter zeigt in diesem Zusammenhang unversehens kritische und sogar subversive Potenziale: Es erscheint als eine Art Sensor und Indikator für die Angemessenheit der Zeitregime unserer Zeit und erweist sich dabei in einigen Hinsichten als komplementär, in anderen allerdings auch als querstehend zu ihren Vorgaben. Der Beitrag von *Michael Coors* fragt abschließend danach, wie die spezifische Zeitlichkeit der menschlichen Existenz in der Ethik angemessen thematisiert und erörtert werden kann. Im Anschluss an Paul Ricoeurs hermeneutisch-narratologische Überlegungen führt er aus, dass das Altern und der Lauf der Zeit des menschlichen Lebens in Erzählungen zur Sprache gebracht werden muss. Durch Erzählungen wird die subjektive Zeiterfahrung neu gestaltet und vermittelt. Kalender, Generationenfolge und Spur zugleich in den Horizont objektiver universaler Zeit gerückt. Das Altern des Menschen erscheint vor diesem Hintergrund als Form des Lebens in der Zeit, die als kalendarisches Altern, soziales Altern und als ständige Krisis der personalen Identität zur Diskussion steht.

Ersichtlich zielt die Beschäftigung mit dem Altern und Alter im Rahmen dieses Heftes nicht darauf ab, sich auf ein im Trend liegendes Modethema zu stürzen, das im Zuge steigender Lebenserwartung und demographischen Wandels verstärkt öffentliche Aufmerksamkeit findet. Das Alter(n) fungiert hier vielmehr als ein Paradigma, ein konkretes Musterbeispiel, an dem exemplarisch verschiedene grundlegende ethische Fragen und Probleme bezüglich der zeitlichen Verfasstheit der menschlichen Existenz thematisiert und verhandelt werden können.

Auch in theoretisch-methodologischer Hinsicht vermag es einen paradigmatischen Bezugsrahmen zu bilden, in dem sich unterschiedliche disziplinäre Perspektiven, konzeptionelle Ansätze und methodische Herangehensweisen an ethische Grundlagenfragen fruchtbar zusammenführen lassen. Dabei erscheint die Befürchtung unbegründet, dass das Altern als solches in dieser Betrachtungsweise zuletzt aus dem Blick gerät und nur mehr als Anlass für anderweitige Erwägungen dient. Ganz im Gegenteil dürfte auch die zeitgenössische Diskussion konkreter ethischer oder politischer Probleme im Umgang mit dem Altern und mit älteren Menschen wesentlich von einer vorgängigen Verständigung darüber profitieren, was es überhaupt bedeutet, alt zu werden und zu sein.

Wir danken Jan Renker (Düsseldorf) und Jon Leefman (Mainz) für hilfreiche Hinweise.

Literatur

- Angehrn, Emil, Christian Iber, Georg Lohmann und Romano Poci (Hrsg.). 2002. *Der Sinn der Zeit*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Aristoteles. 1985. *Nikomachische Ethik*. Auf der Grundlage der Übers. v. Eugen Rolfes hg. v. Günther Bien. Hamburg: Meiner.
- Baars, Jan und Henk Visser (Hrsg.). 2007. *Aging and Time. Multidisciplinary Perspectives*. Amityville: Baywood.
- Bardon, Adrian und Heather Dyke (Hrsg.). 2013. *A Companion to the Philosophy of Time*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.). 1994. *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bernstein, Stephanie und Claudia Wiesemann. 2014. Should Postponing Motherhood via "Social Freezing" Be Legally Banned? An Ethical Analysis. In: *Laws* 3(2): 282–300.

- Blumenberg, Hans. 1986. *Lebenszeit und Weltzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dyke, Heather (Hrsg.). 2003. *Time and Ethics: Essays at the Intersection*. Dordrecht u. a.: Kluwer.
- Ehrenberg, Alain. 2004. *Das erschöpfte Selbst. Repression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Fischer, Norbert und Dieter Hattrup (Hrsg.). 2006. *Schöpfung, Zeit und Ewigkeit: Augustinus: Confessiones 11–13*. Paderborn: Schöningh.
- Fuchs, Thomas. 2002. „Zeit-Diagnosen.“ *Philosophisch-psychiatrische Essays*. Kusterdingen: Die Graue Edition.
- Gotshalk, Richard. 2001. *The Temporality of Human Excellence: A Reading of Five Dialogues of Plato*. Lanham u.a.: Univ. Press of America.
- Gronemeyer, Marianne. 1993. *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*. Darmstadt: Primus.
- Großheim, Michael. 2012. Altern und Zeithorizont. In: *Konstrukte gelingenden Alterns*, hg. von Martina Kumlehn und Andreas Kubik, 77–88. Stuttgart: Kohlhammer.
- Höhn, Hans-Joachim. 2006. *Zeit-Diagnose. Theologische Orientierung im Zeitalter der Beschleunigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jonas, Hans. 1979. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Insel.
- King, Vera und Benigna Gerisch (Hrsg.). 2009. *Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Knell, Sebastian und Marcel Weber (Hrsg.). 2009. *Länger Leben? Philosophische und biowissenschaftliche Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lohmann, Georg. 2002. Moral und Zeit. In: *Der Sinn der Zeit*, hg. v. Emil Angehrn, Christian Iber, Georg Lohmann und Romano Poci, 181–198. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Maio, Giovanni (Hrsg.). 2011. *Altwerden ohne alt zu sein? Ethische Grenzen der Anti-Aging-Medizin*. Freiburg: Alber.

- Mesch, Walter (Hrsg.). 2013. *Glück – Tugend – Zeit. Aristoteles über die Zeitstruktur des guten Lebens*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Morgenroth, Christine. 2009. „... Und ich war der Fehler“ – Über den Zusammenhang von Simultaneität, Entgrenzung und Sucht. In: *Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung*, hg. v. Vera King und Benigna Gerisch, 101–122. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Nowotny, Helga. 1995. *Eigenzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nussbaum, Martha C. 2001. *The Fragility of Goodness. Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Oaklander, L. Nathan. 2003. Personal Identity, Responsibility and Time. In: *Time and Ethics: Essays at the Intersection*, hg. v. Heather Dyke, 161–178. Dordrecht u. a.: Kluwer.
- Pfleiderer, Georg und Christoph Rehmann-Sutter (Hrsg.). 2006. *Zeithorizonte des Ethischen. Zur Bedeutung der Temporalität in der Fundamental- und Bioethik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rehmann-Sutter, Christoph und Georg Pfleiderer. 2006. Einleitung. In: *Zeithorizonte des Ethischen. Zur Bedeutung der Temporalität in der Fundamental- und Bioethik*, hg. v. Georg Pfleiderer und Christoph Rehmann-Sutter, 7–14. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rentsch, Thomas. 1994. Philosophische Anthropologie und Ethik der späten Lebenszeit. In: *Alter und Altern: ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie*, hg. v. Paul B. Baltes und Jürgen Mittelstraß, 283–304. Berlin: de Gruyter.
- Rosa, Hartmut. 2005. *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- 2013. *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sherover, Charles M. 2004. *Are We in Time? And Other Essays on Time and Temporality*. Evanston: Northwestern University Press.
- Steinfath, Holmer. 1998. Einführung: Die Thematik des guten Lebens in der gegenwärtigen philosophischen Diskussion. In: *Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen*, hg. v. Holmer Steinfath, 7–31. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Theunissen, Michael. 1991. *Negative Theologie der Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

-
- 2000. *Pindar: Menschenlos und Wende der Zeit*. München: Beck.
- Varga, Simon. 2014. *Vom erstrebenswertesten Leben: Aristoteles' Philosophie der Muße*. Boston, Berlin: de Gruyter.
- Virilio, Paul. 1992. *Rasender Stillstand*. München u. a.: Hanser.
- Weinrich, Harald. 2004. *Knappe Zeit: Kunst und Ökonomie des befristeten Lebens*. München: Beck.
- Yahav, Amit. 2010. The Ethics of Temporality: Introduction. In: *Partial Answers: Journal of Literature and the History of Ideas* 8(1): 93–96.